

Pastorin Nora Steen, Breklum

Sonntag Reminiszere, 13. März 2022, 18 Uhr

Abendgottesdienst zur Fastenpredigtreihe: „Verwundete Schöpfung“

Predigt über Jesaja 11,1-9

¹ Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.
² Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN. ³ Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN. Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen, noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, ⁴ sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande, und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten. ⁵ Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und die Treue der Gurt seiner Hüften. ⁶ Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. ⁷ Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. ⁸ Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. ⁹ Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt.

Liebe Gemeinde,

700 vor Christi Geburt. Es ist Krieg. Städte sind belagert, zerstört, verbrannt. Menschen haben alles verloren. Der Despot hat keine Ruhe gegeben, bis alles kaputt war in Juda und Israel. Besonders die Frauen und Kinder waren ihres Lebens nicht mehr sicher.

Systematisch zerstört durch Sanherib, den König von Assur. Die Supermacht Assyrien wollte alles. Und ließ nichts.

Was der Despot nicht gewinnen konnte, waren die Herzen. Was er nicht brechen konnte, war der Glaube der Menschen daran, dass Frieden nicht nur Utopie, sondern Realität sein wird. Nicht in ferner Zukunft, sondern schon jetzt.

Mitten in den Trümmern wurden vor über 2700 Jahren Friedensvisionen nicht nur erzählt, sondern auch aufgeschrieben. Nachträglich eingefügt in die Berichte über blinde Zerstörungswut und dumpfen Hass. So wie das Kapitel 11 des Jesajabuches. Später hineingeschoben in die Berichte über Krieg und Vergeltung, weil sie zwar die Gegenwart beschreiben, aber niemals einen gangbaren Weg in eine gute Zukunft weisen. Und weil die in uns allen angelegte tiefe Sehnsucht danach, heil zu werden – niemals plumpen Gewaltfantasien zum Opfer fallen dürfen.

Die Person, die diese adventlich anmutende Vision aufgeschrieben hat, hat sich von der Realität zerstörter Städte nicht beeindruckt lassen. Hat sich seinen Traum vom Frieden nicht kleinreden lassen durch die Faktizität der Dinge.

Größer denken, je kleiner der Spielraum scheint. Das lehren mich die Prophetinnen und Propheten der Bibel. Und sie werden in ihrer so universalen Sehnsucht äußerst konkret. Sie setzen ihre Hoffnung nicht abstrakt auf den Weltenraum, sondern auf den, der dann im Judentum und Christentum der Messias genannt worden ist. Für uns als Christinnen und Christen ist er in Jesus Christus Mensch geworden.

Das Friedensbild im Jesajabuch ist somit personifiziert. Der Friede wird konkret. Ihm werden Attribute zugeschrieben wie Weisheit, Verstand, Recht und Gerechtigkeit.

Zugleich ist es universal. Die gesamte Schöpfung ist mit einbezogen. Die Beispiele aus dem Tierreich zeigen, wie umfassend dieser Friede verstanden werden muss. Der Wolf beim Lamm, der Panther beim Böcklein. Das soll heißen, dass die tödlichen Feindschaften zwischen den Tieren aufhören. Die Stärkeren achten das Lebensrecht der Schwächeren. Sogar die Säuglinge und Kinder können aufwachsen, ohne antrainierte Vorsicht vor Gefahren. Die Vision einer mit sich versöhnten Schöpfung.

Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. 9 Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt.

Und wir – wir sind voll mit den Bildern dieser Wochen und Tage. Von Panzern niedergewalzte Städte. Zerbombte Wohnhäuser, Krankenhäuser, Kindergärten. Menschen auf der Flucht. Alte Frauen in Schubkarren. Rosa Kinderwagen, die von Soldaten über schmalste Brücken getragen werden. Tränen. Und, fast noch schlimmer. Stille. Stille Kinder in den überfüllten Flüchtlingsunterkünften in Polen. Erstarrt, die Gefühle eingefroren. Weil es jetzt erst einmal nur ums Überleben geht. Wie gut wäre es, wenn dann irgendwann die Tränen kommen dürfen. Erst dann können die offenen Wunden, die dieser unsinnige Krieg in so unendlich viele Leben gerissen hat, irgendwann heilen.

Die Fratze eines Krieges mit unheiligen Mitteln hat wieder ihr Maul aufgerissen. Und wieder wird ein Despot keine Ruhe geben, bis alles kaputt ist.

Aber was er nicht bekommen wird, auch heute nicht, 2700 Jahre und unzählige Despoten später: Die Herzen der Menschen. Ihren und unseren Glauben daran, dass nicht die Bomben, sondern die Liebe, Gerechtigkeit und Vertrauen das letzte Wort haben werden. Er wird uns nicht kaputt machen. Uns, Europa. Unsere Werte. Unsere Freiheit.

Und weil das so ist, sind solche Friedensvisionen wie diese alten Worte gerade heute so wichtig. Sie erinnern uns daran, groß zu denken. Innerlich weit zu bleiben. Damit wir nicht verhärten. Damit wir unser Weltbild nicht unmerklich einengen und uns auf ein Schwarzweiß-Denken zurückziehen, weil das erstmal klarer und konsequenter erscheinen könnte.

Nein, es geht eben nicht darum, uns jetzt auf nationalistische Kampfpapieren zurückzuziehen. Es geht nicht darum, unsere russischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu stigmatisieren allein aufgrund ihrer Herkunft.

Denn es geht um mehr. Es geht ums Ganze, liebe Domgemeinde. Heute.

Draußen demonstrieren unter den Linden und in vielen anderen deutschen Städten viele zehntausend Menschen für Frieden. Gelb und blau sind die Farben der Stunde. Es geht ums Ganze. Weltfrieden ist nicht darunter zu haben.

Lassen Sie uns noch einmal einen genaueren Blick darauf werfen, wie dieser Weltfriede eigentlich konkret aussehen kann.

Nicht ohne Grund schaute der, der diese wunderbare Friedenspoesie im Jesajabuch aufgeschrieben hatte, auf das Tierreich, auf die Schöpfung.

Weil er eben wusste – da ist es nicht friedlich und lieblich – die Natur ist kein heiler Ort. Weil er Realist war und wusste, dass Gottes Schöpfung keine reine Idylle ist. Und das ist wichtig. Es geht bei dieser Vision vom Frieden eben nicht um naiv kitschige Heilsvorstellungen, die ohne Leid und Tod auskommen. Der Frieden, den wir ersehnen, wird keine leidfreie Zone. In ihm wird gestorben. In ihm muss leider auch immer wieder gelitten werden.

Aber, und dieses Aber ist wichtig und macht den großen Unterschied: Wir lassen uns in diesem Frieden nicht trennen, nicht spalten. Wir verhärten unsere Gedanken und Herzen nicht. Wir bleiben in unserer Hoffnung zusammen, so unterschiedlich wir auch sein mögen.

DAS genau ist das Großartige der Friedensvision Jesajas. ALLE werden einen Platz in dieser neuen Welt haben. Die Armen und Elenden. Die Geflüchteten. Die Säuglinge. Die Bären und Kälber.

Davon erzählt die Bibel. Alle werden ins Recht gesetzt sein. Das heißt, sie üben nicht alles an Macht und Stärke aus, die sie haben.

Die Schlange wird das Baby nicht beißen, auch wenn es natürlich ein Leichtes für sie wäre. Die, die Macht haben, üben sie nicht einfach willkürlich aus, auch wenn sie es vielleicht könnten.

Frieden in diesem biblischen Sinn bedeutet – wir gehen nicht bis an die Grenzen des Machbaren. Wir setzen nicht alle Waffen ein, die uns zur Verfügung stehen. Wir drücken nicht jeden Knopf. Wir begrenzen uns selbst in unseren Möglichkeiten, damit ALLE leben und lieben dürfen auf diesem Planeten. Damit ALLE, deren Leben bedroht ist, einen sicheren Zufluchtsort finden können.

Es ist einfacher für den Despoten, ein paar Knöpfe zu drücken, als wirklich für Frieden zu sorgen. Zugleich hat der Despot nicht verstanden, dass er niemals das bekommen wird, was er eigentlich haben will. Loyalität, die Herzen der dann unterjochten Menschen. Auch Brot und Spiele würden ihm da bei den Ukrainerinnen und Ukrainern, die mit ganzer Seele für ihr Land eintreten, nicht helfen.

Niemals wird er sein Ziel erreichen, der Despot. Zu fragen ist allein, wie er möglichst schnell zu stoppen ist. Und da sind Waffen nötig. Sie sind nötig, damit es nicht zum Äußersten kommt.

Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt

Die Friedensvision Jesajas ist groß.

Sie umfasst Alles. Sie verbindet, sie heilt Brüche und Verwundungen. Sie weist uns zugleich in unsere Grenzen.

Als Beispiele nehme auch ich jetzt ein Bild aus der Natur zur Hilfe.

Dort, wo ich momentan lebe und arbeite – in Nordfriesland, unweit der dänischen Grenze, nah an der Nordsee – ist die Selbstbegrenzung Teil des normalen Alltags. Nie habe ich intensiver mit der Natur gelebt als dort oben. Die Stürme sind heftiger, der Regen anhaltender, die Fluten, wenn sie denn kommen, schnell bedrohlich. Die Halligen verschwinden am Horizont und übrig bleiben nur die Warften, die kleinen Hügel, auf denen die Häuser der Halligbewohner stehen. Über 20x Land unter heißt es mittlerweile pro Jahr. Das Leben ist dann reduziert auf die, die auch auf der Warft leben, auf den eigenen Haushalt. Ohne eine feste Solidargemeinschaft wäre ein Überleben unter solch schwierigen Konditionen kaum möglich. Wir an der See leben ganz selbstverständlich mit Begrenzungen. Allein – das Wasser, die Nordsee – ist nicht immer da. Die Badezeiten richten sich nach den Gezeiten. Und häufig damit auch die Arbeitszeiten. Wir wissen auch: Ohne die Eingriffe des Menschen hätten wir schon bald keinen Lebensraum mehr. Ohne Deiche wäre das Land zwischen Ost- und Nordsee nicht mehr lange bewohnbar.

Nicht zuletzt dieser entsetzliche Krieg lehrt uns wieder einmal, wie eng alles miteinander zusammenhängt. Die Folgen der Klimakrise, die Abhängigkeit von fossilen Energieträgern, der Krieg.

Zur Selbstbegrenzung werden wir ganz automatisch gezwungen werden, weil die Preise drastisch steigen. Mehr frieren, weniger Auto fahren.

Gut wäre es, das nicht nur als wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern als grundsätzliche Anfrage zu sehen. An mich, an meinen Lebensstil. Was brauche ich wirklich? Wo würde es mich kaum etwas kosten, auch mit weniger auszukommen? Wo geht auch etwas gemeinsam mit anderen? Alternative Wirtschafts- und Lebensmodelle, die im Kern gemeinschaftlich angelegt sind, gibt es in Fülle.

Vielleicht ist es jetzt die Zeit, sie konsequenter umzusetzen. Meinen individuellen Selbstverwirklichungsdrang in seine Grenzen zu weisen.

In der vergangenen Woche haben wir das bei uns in Nordfriesland, auf dem Gelände des Tagungshauses, das ich leite, auf beeindruckende Weise erleben können. In einem gemeinsamen Kraftakt hat gefühlt ein ganzes Dorf ein Haus für Geflüchtete eingerichtet. In vier Tagen wurden wohnliche Zimmer, Betreuungsangebote, Schulbesuch, ärztliche Versorgung und vieles mehr organisiert. Weil uns allen klar ist: Das schaffen wir nicht allein. Niemand kann alles. Aber alle zusammen können schon ziemlich viel.

Die ersten Familien sind bereits über Polen zu uns gekommen, die Kinder werden schon morgen in die Schule gehen, die Mütter bekommen ab morgen auf eigenen Wunsch Deutschunterricht. Wir warten auf weitere Gäste und wissen, dass wir das schaffen können, auch wenn es ein langer Weg werden wird. Weil wir viele sind, die mitdenken, mitarbeiten, ihre privaten Unternehmungen spontan hinten anstellen. Selbstbegrenzung als Lebensmöglichkeit für viele.

Und wir sind damit nicht allein. Überall in Deutschland, überall in Europa, gibt es solches Engagement. Tun sich Menschen zusammen, schränken die eigenen Bewegungsräume ein. Bieten Heimat auf Zeit oder auf Dauer. Schaffen Schutzräume für die, deren Wunden, die der Despot in ihr Leben gerissen hat, noch lange offen sein werden.

Liebe Gemeinde, es sind schlimme Zeiten. Der Krieg hat seine Fratze aufgerissen. Mal wieder. Erbarme dich, Gott! Aber wir können etwas tun.

Wir können dem Hass die Stirn bieten. Die große Friedensvision Jesajas stärkt uns dafür. Gibt uns innere Bilder des Friedens und der Versöhnung, die kraftvoll und stark sind. Schieben wir diese Friedensbilder immer wieder ein – zwischen die Nachrichten dieser Tage. Zwischen die zerbombten Häuser und Kindergärten. Zwischen die Millionen Menschen weltweit, die mit kaum mehr als nichts fliehen, um ihr blankes Leben zu retten

Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Man wird weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des HERRN, wie Wasser das Meer bedeckt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Christus Jesus, Amen.